Die hochalpine Edelrasse

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-461257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pierrots Klage

Drei Tage ward in Lust gebadet,
Getanzt, getollt.
Ich frage nicht, ob's mir geschadet —
Ich hab's gewollt.

Ich trug mein Liebchen auf den Händen,
Tat's effektiv!
In stiller Kammer sollt' es enden,
Doch — es — ging — schief!

Nur bis zur Haustür, zu der ihren,
Ging mein Geleit.
Dann durft' ich wieder heimspazieren.
Und das war weit!

Fast hätt' ich an der kalten Klinke
Mich aufgehängt,
Bin aber, folgend bess'rem Winke,
Noch abgeschwenkt.

Ich zähmte, lauschend dem Gewissen,
Des Herzens Drang.
D i e Tat werd' ich mir danken müssen
Mein Leben lang.

Denn ohne sie wär' ich gestorben,
Im Schattenland,
Weil jenes Kind, das ich umworben,
Mich — nicht — verstand!

Jetzt bin ich froh, daß ich noch lebe,
Doch auch bedrückt,
Weil ich im Geist am Traum noch klebe,
Der mich drei Nächte lang beglückt. R. N.

Firma L. D.-B. in Luzern. Abgesehen von dem schönen Mussolinikopf, den wir übrigens längst von einer Kaffeereklame her kennen, haben wir an Ihren Inseraten nichts mehr auszusetzen; aber Dank für den Brief.

W. H. in Wald. Dank für das famose Inserat der Baumwollfeinweberei des Z. O. Besonders ergötzlich war uns die Stelle:

„Aus technischen Gründen wird grosse, schlanke Postur bevorzugt."

Wir wagen nicht zu entscheiden, ob hier eine Verwirrung des Geistes oder der Gefühle vorliegt.

A. M. in Basel. Nein, das Wasserwerk können wir nicht ewig begiessen. Bringen Sie uns was Neues, dann besten Dank.

Fräulein J. U. in Z. Wir danken für Ihr Entgegenkommen, und mit Ihrer Erlaubnis veröffentlichen wir nachstehend Ihr sonderbares Schreiben.

Lieber Nebelspalter!

Ich schreibe ausgerechnet an Dich, weil mich das unverschuldete Privilegium meiner Geburt in eine chronisch satirische Zwangslage versetzt, und weil ich unter diesen Umständen doch wohl am ehesten von Dir einen tröstlichen Rat erhoffen darf.

Es sind die Männer, über die ich mich bei Dir beschweren muss. Komische Leute, diese Männer! Ein ergötzliches Theater eingebildeter Dummheit und anmassender Ueberspanntheit ist's, das ich fast täglich erlebe, lächerlich und betrübend zugleich.

Wenn ich noch schön wäre wie Circe oder geistvoll wie Sappho, so wäre mir die Verwandlung in gläubige Andacht wohl verständlich — aber unter meinen Voraussetzungen ist sie mir bloss ekelhaft, denn das einzig Hervorstechende, das ich besitze, ist mein Reichtum.

Aber er wirkt Wunder! Und niemand lernt wohl die Männer in ihrer ganzen Niederträchtigkeit besser kennen, als ein reiches Mädchen, dem weder leuchtende Gaben des Geistes noch des Körpers zur selbstgefälligen Deutung der knienden Andacht ausreichten.

Es ist seltsam, wie leicht sich die Männer in ein reiches Mädchen verlieben, Rasend verlieben! Sie fangen an zu dichten, entdecken ungeahnte Reize, spielen die Eifersüchtigen, sind ganz toll und drohen regelmässig mit Selbstmord, wenn sonst nichts helfen will. Aber sie selbstmördern sich nie!

O, sie sind teuflisch raffiniert und ganz durchtriebene Heuchler. Jeder hat sein Rezept und jeder arbeitet nach seiner unfehlbaren Methode. Einer lief mir drei Jahre nach, in stummer Verehrung. Andere spielen auf Rasse, und necken mein Blut mit dämonischen Künsten. Wieder andere suchen Mitleid zu erregen, und schreiben trostlose Briefe aus der Einsamkeit ihrer sehnenden Herzen. Die ganz gerissenen aber behandeln mich mit der souveränen Verachtung des Herrenmenschen; sie spekulieren auf das Weib.

Das sind meine Verehrer! Und doch hofft mein Herz, dass vielleicht unter all den schwarzen Schafen einer sei, der mich wirklich liebt; aber wage keinem zu bejahen, denn ich fürchte die bitteren Enttäuschungen. Ich habe mich auf mich selbst zurückgezogen und warte auf das Wunder, denn ich wüsste keinen Beweis, der eine echte Liebe wirklich zu legitimieren vermöchte. Nein, ich wüsste keinen, denn von der Lyrik bis zur Eifersucht habe ich Missbrauch erfahren.

Und nun lieber Nebelspalter, der tiefere Grund, warum ich schreibe: Hilf mir mit Humor die bittere Wahrheit tragen, oder, wenn Du das könntest: gib mir einen Rat, vielleicht kennst Du ein sicheres Mittel, um eine e c h t e Liebe zu erkennen. Ja, es ist eine Satire für sich, diese Frage. Eine traurige Satire auf unsere verlogene Zeit und Du bist wohl der Rechte, sich meiner anzunehmen.

(Grüsse, sig.)

Wir stellen hiermit die Kernfrage des Briefes: „Wie erkenne ich eine echte Liebe?" zur öffentlichen Diskussion. Vielleicht hilft uns Jemand und antwortet aus seiner Erfahrung.

Wir bemerken noch, dass die angeführten Initialen dem Namen der Einsenderin nicht entsprechen. Sie wurden von ihr als Stichwort gewählt.

Abonn. Wolf in Bern. Das wäre so ein Spass für Sie und ihre Gäste gewesen. — Was? wenn wir auf das Ei hereingefallen wären? Eine schöne Sauce hätte das gegeben!

Also: Da legt so ein Biest von einem Truthahn sein Ei auf das Nachbargut und nun fragen Sie uns, wem es gehöre, das Ei? Dem Besitzer des Truthahns oder dem Besitzer des belegten Gutes?

Vielleicht findet sich unter den Lesern ein gewitzigter Jurist, der uns über diese Rechtsfrage eine Dissertation schreibt. Denksportler heraus!

Abonn. in Aarau. Zum Kino werden wir demnächst eingehend Stellung nehmen. Vielleicht bringen wir sogar eine Sondernummer.

Hans Brunner in Basel. Satire schreibt man nicht mit y. Sie haben also verloren.

Die hochalpine Edelrasse

(Mehr Jod für die Schweizer!)

Als der Graf

von Keyserling

Zeus gestirnt
Und ruhmumflossen
Wieder mal auf Reisen ging,
Kam er zu den Eidgenossen,

und betrachtet durch das Prisma seines Geistes, würdevoll gelassen, ihre Sassen, und er bündelt seines Spektrums Flammen, ungefähr wie folgt zusammen:

Dieses Volk!
Dies Volk ist zu bedauern.
Dieses Judenvolk der Wirte
Und der Bauern
Macht mich trauern!

Diese Söhne großer Väter
Leiden an der tragischen Verwicklung
Der Entwicklung!

Nichts in diesem Lande ist gewachsen;
Nur die Kröpfe;
Denn der Kretinismus ist endemisch —
Daß ich lache!

Nichts in diesem Lande ist von Größe
Abgeseh'n der Berge
Und dem Größenwahn
Der eingebornen Zwerge.

Dieses Volk, das anno tobak,
Einmal eine Schlacht gewonnen —
Diese Scheisser, die sich ewig
In vergeßnem Ruhme sonnen —
Eitle Mache!

Diese Bürger, die in Gleichheit
Ihrer Nichtigkeit sich zieren —
Die nicht Sonn' noch Sterne nennen,
Die den Keyserling nicht kennen;
Diese echten Demokraten —
Diese Tröpfe,
Die nur Kröpfe,
Und Tomaten produzieren!
Diese . . . diese . . .
Doch zur Sache!

Dieses Volk der Hotelwirte,
Der Beamten und Idioten;
Dieses Volk — gehört den Toten!

Dieses Volk ist ein Abstracta —
Legen wir dies Volk ad acta!!
Schluß. Punkt.
Siegelring.

Also sprach der Keyserling, und in weitgeschweifter Runde hallt die weitgeschweifte Kunde aus dem zartgeschweiften Munde . . . hallet, und verhallt, wie jede Kunde. H.-Rex